Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222
Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & M. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 249. **Mittwoch** den 17. Mai 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Von Dresden aus wurden mehrere Banknotenfälscher entdeckt und dingfest gemacht. (S. Letzte Nachr.)

* Prinz Karl Anton von Hohenzollern hat gestern an Bord des Norddeutschen Lloyddampfers „Roon" die Heimreise angetreten.

* In Südspanien kam es wegen des Notstandes zu Arbeiterexzessen. (S. Ausland).

* Nach einem Telegramm aus Tanger wurde ein von Fez abgegangener französischer Courier gestern, wenige Stunden von Tanger entfernt, von einem bewaffneten Haufen überfallen und ausgeplündert.

* 4000 Russen haben den Yamen überschritten; der russische Schutz der Pokjetbai ist wegen des Vormarsches der Japaner verstärkt worden. (S. russ.-jap. Krieg.)

Die Kamerunbahn.

Gegenüber der Bremer Handelskammer, die sich in einer Eingabe an den Reichstag gegen die Erteilung von weitgehenden Eisenbahnkonzessionen an Privatleute gewendet hat, vertritt der bekannte Kolonial-Politiker Rudolf Wagner die Ansicht, das Mutterland müsse dem Privatkapital in den Kolonien möglichst weit entgegen kommen. Der genannte Herr schreibt uns:

Kamerun, das sich bis dato stets still im Hintergrunde gehalten hat und im verflossenen Jahre zusehen mußte, wie seine sicherlich nicht wertvolleren Schwesterkolonien Ostafrika und Togo beinahe schmerzlos ihre Eisenbahnwünsche vom Reichstag bewilligt erhielten, ist nun auch hervorgetreten und fordert bescheidentlich seine von ernsthaften und einsichtigen Kolonialpolitikern längst als notwendig anerkannte Erschließungsbahn. Der bei der ersten Lesung der entsprechenden Regierungsvorlage zum Ausdruck gekommenen Stimmung im Reichstag nach zu schließen, kann die Kolonie mit ziemlicher Sicherheit auf die Erfüllung ihrer Wünsche rechnen. Es kommt nun nur auf das Wie der Erfüllung an. Hoffentlich fördert die Kommissionsarbeit keinen Torso zu Tage, der die Lebensfähigkeit des Unternehmens und die sich an das vorläufige Projekt knüpfenden weitergehenden Hoffnungen von vornherein unterbindet. Die auch vom Abgeordneten Erzberger im Reichstag in seiner eindrucksvollen Begründung der Vorlage, erörterte spätere Weiterführung der zunächst auf 160 Kilometer bemessenen Bahn über das Küstengebiet hinaus bis Adamaua oder gar bis zum Tschadsee ist natürlich noch Zukunftsmusik. Immerhin aber muß schon heute bedacht werden, daß die Grenzen Kameruns nicht zum Vergnügen bis zum Tschadsee ausgedehnt sind. Wie die Dinge heute liegen, ist das vermöge seiner hohen Produktionsfähigkeit und seiner intelligenten, betriebsamen Bevölkerung überaus wertvolle Hinterland Kameruns für uns fast völlig wertlos. Der Handel bewegt sich nach englischer Seite via Benue-Niger und diesen Handel uns zu erhalten ist eine Lebensfrage für Kamerun. Da wir einen Wasserweg, wie die Engländer ihn im Niger-Benue besitzen, nach diesen Gebieten nicht haben, so muß mit der Weiterführung der Bahn bis Adamaua — selbstverständlich unter Voraussetzung der handelspolitischen Abschließung der Kolonie gegen die Benue-Niger-Wasserstraße — heute schon gerechnet werden. Selbst so vorsichtige und ernst zu nehmende Kenner dieser Frage, wie Hans Meyer (in seinem 1902 erschienenen Buche: Die Eisenbahnen im tropischen Afrika) erkennen diese Notwendigkeit an und befürworten ein Bahn nach Adamaua. Natürlich hat die erste Strecke den Beweis der Rentabilität erst zu erbringen.

Die Erreichung dieses Ziels der Bahn nach Möglichkeit zu erleichtern, muß demnach die allererste Aufgabe des Reichstags sein. Das ursprüngliche Rensche Projekt aus dem Jahre 1897 hat im Lauf der Jahre mancherlei Wandlungen erfahren, bis es endlich die jetzt dem Kamerun-Eisenbahnsyndikat konzessionierte Form bekam. Im Laufe dieser Jahre ist das jetzt in dem Rensschen Buch (Kamerun und die deutsche Tschadseeeisenbahn. Berlin, Mittler und Sohn) und in der dem Reichstag eingereichten Denkschrift niedergelegte Material so eingehend nach allen Seiten hin durchgearbeitet worden, daß es ein ziemlich klares Bild für die objektive Beurteilung der Sachlage zu bieten vermag. Diesem Eindruck wird sich wohl auch die Kommission nicht verschließen können. Auf all' die kleinen Einzelheiten der Finanzierung usw. hier einzugehen, würde zu weit führen. Nur ein Punkt von entschieden nationaler Bedeutung sei noch berührt: Die Bemessung der Anteile. Im Reichstag fühlte der freisinnige Volksparteiler Kopsch das Bedürfnis, wegen der perfid kleinen Anteile, seiner lebhaften Besorgnis um die Spargroschen der Kleinkapitalisten Ausdruck zu geben. Dies ist bei dem prinzipiell ablehnenden Standpunkt seiner Partei weiter kein Wunder, denn nichts ist mehr geeignet, die Volkstümlichkeit der Kolonialbewegung zu fördern, als die Möglichkeit für den kleinen Mann, sich zunächst an Kolonialunternehmungen zu beteiligen, bei denen er von vornherein vor Verlusten geschützt ist. Gerade dieser Modus wäre der Weiterentwickelung wert, wir würden dann der Erfüllung des Bismarckschen Gedankens näher kommen: „Eine deutsche Kolonialpolitik ist nur möglich, wenn sie von der Mehrheit des nationalen Wollens mit Entschlossenheit und Ueberzeugung getragen wird."

Dies setzt aber auch voraus, daß das Mutterland dem privaten Unternehmungsgeist in den Kolonien, in wirklich weitausschauender Weise entgegenkommt und ihm so eine gewisse Garantie für den Erfolg bietet. Hoffen wir, daß der Reichstag Kamerun gegenüber nach diesem Grundsatz verfahren mag.

Die Marokkofrage.

Graf v. Tattenbach beim Sultan.

In Fez ist, wie telegraphisch gemeldet wurde, gestern früh 10 Uhr die deutsche Sondergesandtschaft vom Sultan feierlich empfangen worden. Im ersten Hofe des Sultanspalastes begrüßte die französische und englische Militärmission den Gesandten. In der Vorhalle des Palastes sah der Sultan, umgeben von allen Würdenträgern. Nach der Begrüßung verlas, wie dem „L.-A." aus Tanger berichtet wird, Graf Tattenbach ein längeres Schreiben, in welchem der Dank für den glänzenden Empfang des Kaisers in Tanger ausgesprochen war und besonders hervorgehoben wird, daß die Begrüßung durch einen Gesandten des Sultans erfolgt. Graf Tattenbach betonte weiter, daß der Besuch in Tanger ein Beweis starker, dauernder Freundschaft des Kaisers mit dem Sultan gewesen sei. Der Kaiser hege den Wunsch, durch feierliche Verträge begründete Beziehungen zwischen Deutschland und Marokko zu pflegen und das weiter auszugestalten, was in beider Länder Interesse sei. Der Gesandte überreichte dem Sultan das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Kette und Brillanten, was den Sultan sichtlich erfreute, und äußerte davon Wünsche für eine lange, unabhängige Herrschaft über seinen Staat. Der Sulan dankte und hieß die Gesandtschaft willkommen. Darauf erfolgte die Vorstellung der Mitglieder der Gesandtschaft.

Das Pariser Marokko-Komité.

Aus Paris wird dem „L.-A." gemeldet: Seitdem Etienne Minister geworden, ist Arenberg die Seele der Gesellschaft „Afrique française" und des aus dieser hervorgegangenen Marokko-Komitees. Ueber die Ziele dieses Komitees wurde mir vom Prinzen folgendes mitgeteilt gestattet: „Wir halten an dem Grundsatze des friedlichen Vordringens ohne Ueberstürzung fest und versprechen uns zunächst von der Gründung des in Tanger zu errichtenden französischen Instituts dauernden Erfolg. Dieses Institut soll einerseits der fachgemäßen Ausbildung französischer Konsulatsbeamten und Konsuln, andererseits dem Unterrichte der Eingeborenen dienen, zudem eine unentgeltliche Auskunftsstelle für den Handel im Mutterlande sein, kaufmännische, wissenschaftliche Expeditionen unterstützen; mit einem Worte kulturelle Zwecke verfolgen. Sie wissen, daß die Expedition Ségonzac, welche mit reichen geographischen Ergebnissen abschloß, unser Werk ist. Wir haben die bestimmte Zuversicht, daß das Prinzip des friedlichen Vordringens sich trotz aller Gegenbestrebungen behaupten und ein nützliches Zusammenwirken aller in Marokko interessierten Nationen gestatten werde. Daran arbeiten wir unausgesetzt, das Marokko-Komitee und dessen Präsident. Die gegenwärtigen, häufig übertriebenen Schwierigkeiten sind episodischer Natur, die französische Regierung ist — das wissen wir in unserer Gesellschaft wohl einzuschätzen — für eine loyale Verständigung mit Deutschland auf breitester Basis. Wir hoffen, das Tollandbiers persönlicher Verkehr mit Tattenbach uns diesem Ziele einen Schritt näherbringen werde, und rechnen dabei auf den praktischen Sinn und die Friedensliebe der deutschen Regierung."

Die Krisis in Russland.

Die Zugeständnisse an die westlichen Gouvernements.

Nach der Petersburger Telegraphen-Agentur ordnet ein Erlaß des Zaren, der die für die westlichen neun Gouvernements bestehenden Beschränkungen mildert, an: 1) Personen polnischer Abstammung haben das Recht, innerhalb der westlichen neun Gouvernements ohne besondere Begrenzung der Pachtbauer Ländereien zu pachten und auf jedem gesetzlichen Wege seitens Personen von ebenfalls polnischer Abstammung Grund- oder Hypothekeneigentum zu erwerben. 2) Die Polen haben das Recht, mit Erlaubnis der Generalgouverneure oder Gouverneure der Gouvernements in Polen Grundeigentum außerhalb der Städte und Dörfer zur Beseitigung der Enklaven und zwecks Abrundung ihres Grundbesitzes zu erwerben. Es steht ihnen auch das Recht zu, in vom Gesetz vorgesehenen Fällen Grundeigentum auszutauschen. 3) Auf derselben Grundlage sind sie berechtigt, zu industriellen Zwecken Grund und Boden in einer Ausdehnung von weniger als 60 Deßjatinen zu erwerben. 4) Der vom Kaiser am 8. Februar 1901 genehmigte Beschluß des Ministerkomitees, der das Recht der polnischen Bauern zum Erwerb von Grundeigentum in den neun westlichen Gouvernements beschränkte, wird abgeschafft. 5) Die Adelswahlen werden wieder eingeführt. Der Minister des Innern hat sobald als möglich dem Staatsrat seine Vorschläge für die Adelsversammlungen, die Grenzen und die Rechte und Pflichten der Führer des Adels zu unterbreiten. 6) Der Unterricht in polnischer und litauischer Sprache wird in den Schulen der neun Gouvernements, die das Programm von Elementarschulen haben, und in Mittelschulen an Orten gestattet, wo die Mehrzahl der Schüler Polen oder Litauer sind. — Der Unterrichtsminister hat die Mittel zur sofortigen Verwirklichung der Bestimmungen zu prüfen. Außerdem sind auch die übrigen vom Kaiser genehmigten Beschlüsse des Ministerkomitees über die neun westlichen Gouvernements durchzuführen.

Vom Ministerkomitee.

Wie dieselbe offiziöse Agentur meldet, beriet das Ministerkomitee, von den unter dem 12. Mai angekündigten Materien nur einzelnheiten der Judenfrage, besonders das Aufenthaltsrecht der jüdischen Handwerker. Es wurde beschlossen, allen jüdischen Handwerkern die Erlaubnis zum Aufenthalt an allen Orten zu gewähren. Diese Erlaubnis genossen bisher nur die jüdischen Handwerker, die im Besitz von Zeugnissen der Handwerkskämmer waren. Weiter wurde beschlossen, die jüdische Frage in ihrer ganzen Ausdehnung bis zur Einberufung der Volksvertreter zu verschieben.

Der russisch-japanische Krieg.

Die vereinigten russischen Geschwader.

Die „Börsenztg." erklärt, von autoritativer Seite aus Petersburg erfahren zu haben, daß die vereinigten russischen Geschwader die Paracels-Riffe passiert haben und ihren Kurs nach Norden fortsetzen. Ihnen voraus fahren 20 Transportschiffe. Die Paracels befinden sich halbwegs zwischen der Germaniabucht und Hongkong. — Der „Matin" meldet aus Hongkong: Der Dampfer „Poiznesse" hat während der Nacht zum Sonntag das baltische Geschwader gesichtet, welches ohne Lichter längs der Küste von Anam zwischen dem Kap Varella und dem Kap Padaran kreuzte. — Der „Daily Telegraph" berichtet aus Tokio, das russische Geschwader habe während der letzten zehn Tage unbedingt 100 000 Tonnen Kohle verbrauchen müssen.

Togo.

Nach einer Depesche aus Tokio ist der Aufenthaltsort der Flotte Togos vollkommen unbekannt. Es gehen nach wie vor keine Briefe von der Flottenbesatzung an ihre Angehörigen ein, da jede Korrespondenz verboten ist.

Schiffsangebote.

Der „Russkoe Slowo" meldet, daß der argentinische Agent, der mit der russischen Regierung über den Verkauf von Schiffen verhandelte, nunmehr, da er von russischer Seite ohne bestimmten Bescheid blieb, in London mit japanischen Agenten Verhandlungen angeknüpft hat.

Einzelne Meldungen.

Nach einer Reuterdepesche aus Tokio ist der nach Mintschwang bestimmte Dampfer „Chapeau-Mara", der bei den Miautao-Inseln auf eine Mine gestoßen war, am 14. Mai bei den Elliot-Inseln auf den Strand gelaufen. — Aus Wladiwostok meldet ein Telegramm: Torpedoboote wurden gelegentlich an der Küste gesehen. Die Russen haben angesichts des Vormarsches der Japaner die Pokjetbucht verstärkt. — Der „Daily Telegraph" meldet aus Tokio: Im nördlichen Korea wird wieder Tätigkeit entfaltet. 4000 Russen haben den Yamen überschritten; die Vorhut ist schon in Kilju. Nach einer Meldung der „Times" aus Tokio ist auf Formosa die große Haupteisenbahnlinie von Kilung bis Takao am 15. Mai eröffnet worden.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 17. Mai.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses in der Ostmark.

In voriger Woche, in den Tagen des 8. bis 10. Mai, hat die Budgetkommission unter Teilnahme der Minister v. Rheinbaben und v. Podbielski, der Oberpräsidenten v. Waldow und Dr. Delbrück, einer Anzahl von Beamten der Ansiedlungskommission und der Regierungspräsidenten von Posen und Bromberg eine Studienreise in das Ansiedlungsgebiet der Provinz Posen gemacht. Der erste Tag war der Besichtigung älterer Kolonien im Kreise Posen gewidmet; der zweite Tag galt dem Besuche von Ansiedlungen im Kreise Meseritz, ferner an der russischen Grenze und einigen Ansiedlungen im Kreise Adelnau und Ostrowo. Die Information am dritten Tage ging in das Gebiet des Kreises Jarotschin. Ueber die gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen dieser Studienreise wird uns von sehr geschätzter Seite geschrieben: Ueberall war man bestrebt, die Ansiedler auch im Genossenschaftswege wirtschaftlich zu stärken, namentlich durch Brennerei-, Molkerei- und Dreschmaschinengenossenschaften, sowie durch Spar- und Darlehnskassenvereine usw. Abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen ist dieser Zusammenschluß der deutschen Ansiedler auch aus nationalpolitischen Gründen notwendig, um in den Genossenschaften neue Vereinigungspunkte des Deutschtums zu schaffen. Diese Unternehmungen leiden fast durchweg sehr gut gedeihen. Sie sind für die zumeist aus anderen Gegenden Angezogenen um so wertvoller,

Feuilleton.

6) **Und es erhob sich ein Sturm.**
Erzählung von Elisabeth Möhring.
Nachdruck verboten.

Obwohl die „Kabljau" mehr denn 22 Meter Länge und ungefähr 6 Meter Breite hat, ist auf ihr auch nicht eines Fußes Länge an Raum übrig. Da ist vorn das Kabelgatt und zwischen ihm und dem Raum für die Häringstonnen das Logis für acht Vollmatrosen, den Koch, zwei Oudsten und drei Jungen. Achter dem Raum für die Fische liegt der für die Netze und der, wo die Segel geborgen werden, das Tauwerk und allerlei Seemannskram, und dann vor dem Hintersteven die kleine Kajüte für Schiffer und Bestmann. Rechts und links vom Fischraum sind die offenen Krippen, in die der Fang aus den Netzen stürzt oder wo sonst die Treibbojen stehen, und auf der Reeling, zwischen den Krippen, ist das Fallreep, über dem der Fang eingehievt wird.

Eine so gründliche Verachtung gegen den Dampf hat dieser alte Logger, daß selbst das Spill am Belanmast, das zum Wiedereinnehmen der Netze dient, von vier Leuten gedreht wird. Das tun Mutter Hendricks zwei Söhne, Kerle wie aus pitch-pine, und Karsten Ohnegut, ders drauf ankommen läßt, seinem Namen Ehre anzutun, indem er, so oft er an Land ist, irgend eine Hafenschöne in Schlepp nimmt, die „Blume von Samoa" aus der „Heilkonne" oder das „Hindumädchen" aus dem „Affenhaus" oder sonst so eine, die ihre Nationalität auf Kündigung hat und bei Drogist Färbchen im Stinkfang kauft. Der vierte von den Spülläufern ist Emil Störtebeck, der seine Ehrlichkeit selbst auf den Tabak seiner Logisgenossen ausdehnt und zu seinem Namen gekommen ist wie mancher zu seinem Amt.

Das sind natürlich Vollmatrosen ebenso wie Ebert Boldt, der Segelmacher, Klaus Küster, Göde Kasselmann und Pierre Rosin, der Koaker. Der ist auf einem Gloucester-Boot gefahren und auf der „Mignonne" aus Paimpol, die auf Kabljau nach Island fuhr, rund hundertmal und dann nicht wiederkam. Dieser Pierre Rosin sitzt voll Aberglauben bis über den Südwester hinaus, und in seiner seit dem Untergang der „Mignonne" etwas schwermütigen Seele ist der Glaube an „Jonasse", die das Unglück bringen, stärker als der an die Jungfrau, obwohl es ihn bekümmert, daß in der spitzen Ecke vom Logis statt der Jungfrau, der Patronin des Meerfahrers, eine braune Plakatschöne hängt, sippig genug selbst für die viel verlangenden Sinne von Seeleuten.

Wilhelm Teterom, der Koch, glaubt nicht an die Jungfrau und an „Jonasse" noch weniger, er glaubt, daß er in einer gewissen Zeit so viel auf der „Kabljau" verdient haben wird, um sich auf einer von den Inseln: Juist, Baltrum oder Wangeroog ein kleines weißes Haus zu kaufen für Sommergäste. Fantje Burtsen ist nicht mit auf seinem Zukunftsbild, für Fantje ist da irgend eine andere, die er bisher noch nicht gesichtet hat, die aber „ehr Schipsdüüpte" haben muß für das Geschäft. Es ist ja natürlich, daß ein Koch unter die Realisten geht.

Tim Toylen und Jack Mertens, die beiden Oudsten, verdienten wöchentlich 7 Mark und an der Tonne 7 Pfg., und ihr Mundwerk steht in keinem Verhältnis dazu. Sie haben auch einmal ein paar Nummern vom „Seemann" an Bord geschmuggelt. Dafür gab es eins mit dem Tauende vom Schiffer, kein Wort vom Bestmann während der ganzen Fahrt und im Logis konträren Wind.

Klaas Butterbeer, Matthies Sauer, Ludolf Timmermann, die drei Jungens, sind noch schwach auf ihren jungen Seebeinen, ihr Seemagen will auch noch nicht so recht Seemannschaft begreifen, denn sobald die kurzen energischen Nordseewellen der „Kabljau" an den Bug gehen, muß der eine oder der andere die letzte süße Erinnerung mit dem Festland kappen — Buchweizengrütze mit Syrup oder so etwas. Und ihr Seehirnk Tauenden — extra kurze Tauenden genug an Bord zum Aufklarieren, wenn's diesig da oben herum ist.

Auf solch einem Logger hat natürlich das Leben die kräftigsten Töne, die es aufbringen kann. Und nur, wenn einer eingenäht wird in Segeltuch, einer, der sich den Rücken gebrochen beim Sturz aus den Wanten oder sich den Schädel aufgeschlagen hat am Poller, überhaupt wenn der Tod sichtbar vor allen Wache geht, dann könnten Möwen in Lee dieser Stille brüten.

Und es war etwas von dieser Stimmung auf der „Kabljau", die bei Nacht und dickem Wetter und bei einer schwachen unkustigen Brise sich mühsam voranquälte unter schlaffen, lässigen Segeln, an denen immerfort gezogen wurde, weil die kleine Brise hin und her sprang und man doch Weg machen wollte.

Die Mannschaft hatte kein Lied in dieser Zeit und der Schiffer kein Wort über das Notwendigste hinaus, auch dem Bestmann gegenüber nicht.

„Wenn't regnet in de Kajuit, dann drüpt't in de Koom" sagte Ebert Boldt, der Segelmacher, schwang sich in seine Koje und grinste den kleinen unbefahrenen Matthies Sauer an, der am Tisch saß, und er versicherte ihm, daß es für unbefahrene Jungens unter solchen Wetterverhältnissen Stockfisch mit Fuustbutter zu jeder Mahlzeit gäbe. Matthies Sauer war ein Lipper und kannte das Gericht nicht, wollte aber gern bescheiden sein und beteuerte darum, daß gerade Stockfisch mit dieser Art Butter sein Liebstes wäre.

„Oha, disse Bengel wagt sien Leben as 'n Stint, oha — Jung', drei bi — oha!"

Und dann bekam es das ganze Logis zu wissen, womit Matthies Sauer sich mit Wonne begnügen würde, wenns Hartbrot ausginge. Und obwohl sich die beiden frechen Oudsten gleich daran machten, dem bescheidenen Jungen einen Schneckhappen zu verabreichen, kam doch keine Lustigkeit in den Raum, der ein Babel von Gerüchen war, wenn man damit der Sache gerecht würde. Denn der Gestank in dem dreieckigen Loch war von einer verwirrenden Vielseitigkeit. Da war kalter Tabaksgeruch, der zankte sich mit dem warmen um die Majorität, da erwartete ein Paar Seestiefel von den